



JULIA MOŹDŹEŃ
(Uniwersytet Mikołaja Kopernika w Toruniu,
Instytut Historii i Archiwistyki)

DIE VISION DER FORTSCHREITENDEN
REFORMATION IN PREUßEN AUS DER SICHT
DES DOMINIKANERS SIMON GRUNAU
(*1455–1465/1470 – †1529/1530)*

Der Dominikaner Simon Grunau ist eine Person, die außerordentlich interessant und spannend ist. Dank seinem Interesse an verschiedenen Aspekten des alltäglichen Lebens, stellt die *Preussische Chronik*¹, welche er in den Jahren 1517–1529/1530 geschrie-

* Das Referat stellt eine Nachlesung der Forschungsarbeit der Autorin dar, die das Ergebnis der Publikation sind. J. Moźdzeń, *Zjawiska demoniczne w późnośredniowiecznych Prusach. W świetle kroniki Szymona Grunaua* [Dämonische Erscheinungen im spätmittelalterlichen Preußen. Im Lichte der Chronik von Simon Grunau], (2010), S. 210; Siehe auch dies., *Miasto pod panowaniem diabelskim. Gdański dominikanin w obliczu następstw rewolty społecznej z lat 1525–1526* [Die Stadt unter der Herrschaft des Teufels. Danziger Dominikaner im Angesicht der Folgen der sozialen Revolte der Jahre 1525–1526], in: *Miasto jako fenomen społeczny i kulturowy. Zbiór studiów*, hg. v. C. Kardasz, J. Moźdzeń, M. Sychaj, (2012), S. 169–185.

¹ Die Chronik wurde in den folgenden Bänden veröffentlicht: *Simon Grunau's Preussische Chronik*, hg. v. M. Perlbach, in: *Die preussischen Geschichts-*

ben hat, ein außergewöhnliches und begehrtes Werk für Wissenschaftler dar, die sich mit der Mentalität des damaligen Preußens beschäftigen. Davon zeugt der Reichtum am kulturellen Phänomen, welcher von Simon Grunau – dem Lektor des Dominikanerkonvents in Danzig und Elbing – beobachtet und beschrieben worden ist. Sie erlauben es sich in die Grundlagen der Weltanschauung der ihm damals zeitgenössischen Menschen zu vertiefen, gestatten es die Art seiner Anordnung und somit die Kultur, in der sie lebten verstehen zu lernen. Eine der Grundkategorien der Denkweise, welche in dem außergewöhnlich ausführlichem Text des Werkes (1873 Druckseiten) zu lesen sind, stellen nicht alltägliche Phänomene und das Verhältnis des Menschen zu ihnen dar. Ihr Auftreten ist mit dem grundlegenden Problem der Menschen verbunden, das das Gefühl der Sicherheit darstellt. Umso mehr schenkt man ihm Aufmerksamkeit, da die Chronik reich an verschiedenen Phänomenen ist, die die allgemein angenommene Ordnung und den Frieden des Lebens stören. Beunruhigend ist die Außergewöhnlichkeit, die sich auf die wunderbaren und dämonischen Phänomene als auch auf die Naturphänomene bezieht. Mein bisheriges wissenschaftliches Interesse habe ich auf eine von den bis dahin aufgezählten Gruppen fokussiert. Da das Spätmittelalter eine außergewöhnlich dynamische Epoche ist, war es für mich von Wert, mich mit der Problematik, welche die schrecklichsten Erscheinungen, die die dämonische Provenienz darstellt, auseinanderzusetzen.

schreiber des XVI. und XVII. Jahrhunderts, 1 (1876), S. 1–755 (Einführung, Traktate I–XIV); *Simon Grunau's Preussische Chronik*, hg. v. M. Perlbach, R. Philippi, P. Wagner, in: *Die preussischen Geschichtsschreiber*, 2 (1889), S. 1–786 (Traktate XV–XXII); *Simon Grunau's Preussische Chronik*, hg. v. P. Wagner, in: *Die preussischen Geschichtsschreiber*, 3 (1896), S. 1–332 (Traktate XXIII–XXIV) – künftig zitiert mit Angabe der Nummer des Traktats als: Grunau.

Der Text besteht aus zwei Teilen. In dem ersten wird man kurz den Autor samt seinen Werken beschreiben. In dem zweiten Teil wird die Lage des Dominikanerkonventes in den Städten aufgezeigt, mit denen Grunau in fester Verbindung stand: Danzig und Elbing. Letztendlich wird die Evolution der dämonischen Gestalt in der Chronik charakterisiert. Es wird der damit verbundene Einfluss der dramatischen Lage des Konvents auf die Weltanschauung Grunaus besprochen.

1. WISSENSCHAFTLICHE PROBLEMATIK

Es ist kein einfacher Weg für die Wissenschaftler die Mentalität von Simon Grunau kennenzulernen. Die Beurteilung der Chronik von einem herausragenden deutschen Preußen-Historiker Max Töppen im Jahr 1853 ließ den Wissenschaftlern keine Zweifel über die geringe Glaubwürdigkeit des Werkes von Grunau², der seither als Lügner und Schwätzer bezeichnet wurde. Paradox: sollte die Veröffentlichung der *Preussischen Chronik* den Historikern in den Jahren 1876–1896 als Druck auf Dauer beweisen, dass das Werk für die Wissenschaftler von unschätzbarem Wert ist. Man bezog sich auf das Werk nur im äußersten Falle und vor allem um Fakten von zweitrangiger Bedeutung festzulegen und man führte auch weitreichende Quellenanalysen durch³. Erst seit kurzen genießt die Person des Dominikaners eine breitere Studie zu seinem Verhältnis zu anderen Nationen, Gesellschaftsgruppen, seinem

² M. Töppen, *Geschichte der preussischen Historiographie von P. von Dusbürg bis auf K. Schütz*, (1853), S. 122–201.

³ Die Problematik der Quellenwissenschaft wird besprochen von S. Zonenberg, *Kronika Pruska Szymona Grunaua* [*Die Preussische Chronik von Simon Grunau*], (2009), S. 55–76. Hier ist auch die genaue Zusammenstellung der Quellen des Chronisten vorzufinden.

Ausbildungsstand, seiner Tätigkeit als Prediger, letztendlich zu seinen Beweggründen, die ihn dazu brachten solch ein ausführliches Werk zu schreiben – insbesondere aus der Perspektive eines Einwohners von Preußen und nicht so wie die bisherigen Chroniken – vom Gesichtspunkt des Deutschen Ordens. Die Historiker zeigten nun auch Interesse an seiner Haltung gegenüber der Reformation⁴. Schon im 19. Jahrhundert entdeckte man den außerordentlichen Wert der *Preussischen Chronik* für die Forschung an der Mentalität der spätmittelalterlichen Einwohner oder der Dominikanermönche⁵, doch bis dahin beschränkte sich der Forschungsstand auf Postulaten⁶. Die *Preussische Chronik* ist ein

⁴ Ebenda. Hier werden der Forschungsstand und die weitere Fachliteratur besprochen.

⁵ Ch. Krollman, *Grunau Simon*, in: *Altpreußische Biographie*, hg. v. C. Krollmann, 1 (1941), S. 239; F.M. Sobieszczanski, *Grunau Szymon*, in: *Encyklopedia Powszechna S. Orgelbranda*, 10 (1862), S. 810; Töppen, *Geschichte*, S. 261. Weitere Forderungen auf diesem Gebiet entwickeln: Zonenberg, *Kronika*, S. 78–79, 82; ders., *Charakterystyka stanów i nacji w Kronice Pruskiej dominikanina Szymona Grunaua* [*Die Charakteristik der Stände und Nationen in der Preussischen Chronik von dem Dominikaner Simon Grunau*], „Komunikaty Mazursko-Warmińskie“, 3 (2003), S. 278–279, 280–281; T. Borawska, *Grunau Szymon*, in: *Słownik Biograficzny Pomorza Nadwiślańskiego*, hg. v. Z. Nowak, 2 (1994), S. 124–125; T. Oracki, *Grunau Szymon*, in: *Słownik Biograficzny Warmii Prus Książęcych i Ziemi Malborskiej od połowy XIV wieku do końca XVIII wieku*, 1 (1984), S. 79; E. Maschke, *Die ältere Geschichtsschreibung des Preussenlandes*, in: *Scriptores rerum Prussicarum*, hg. v. E. Maschke, U. Arnold, 6 (1968), S. 17; K. Forstreuter, *Grunau Simon*, in: *Neue Deutsche Biographie*, 7 (1966), S. 216; K. Górski, *Grunau Szymon*, in: *Polski Słownik Biograficzny*, hg. v. K. Lepszy, 9 (1960–1961), S. 50; J. Dworzaczkowa, *Kronika pruska Szymona Grunaua jako źródło historyczne* [*Die Preussische Chronik von Simon Grunau als geschichtliche Quelle*], „Studia Źródłoznawcze“, 2 (1958), S. 120, 129; G. v. Selle, *Simon Grunau*, in: *Ostdeutsche Biographien. 365 Lebensläufe in Kurzdarstellungen*, (1955), 218.

⁶ Moźdzeń, *Zjawiska*; dies., *Magiczne postrzeganie świata w Prusach u schyłku średniowiecza na przykładzie Kroniki Pruskiej Szymona Grunaua* [*Die*

Werk, das der Tradition so genannter „Ordens-Geschichten“⁷ entstammte, die niedergeschrieben worden sind, damit Geschichtskompendien von Regionen und Städten entstehen konnten – ein nicht nur in dem Orden der Dominikaner populäres Phänomen, der viel daran setzte Geschichte zu lehren. Die Geschichte als eine „wahre Erzählung“, die in diesem Falle von einer Haltung gegen den Deutschen Orden und einer antireformatorischen Haltung gekennzeichnet ist. Sie hatte die Aufgabe zum Zweck, eine vollkommen andere als die bisherig bekannten Vorstellungsweisen der Geschichte von Preußen darzustellen⁸. Die

magische Wahrnehmung der Welt in Preußen am Ende des Mittelalters am Beispiel der Preussischen Chronik von Simon Grunau, „Komunikaty Mazursko-Warmińskie“, 1 (2010), S. 13–22; dies., *Nekromancja w Prusach w I połowie XVI stulecia na przykładzie Kroniki Pruskiej Szymona Grunaua* [Die Nekromantie in Preußen in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts am Beispiel der Preussischen Chronik von Simon Grunau], „Okolice. Rocznik Etnologiczny“, 7 (2009), S. 219–236; K. Nowak, J. Możdżeń, *Sami swoi? – diabły i powracający zmarli w późnośredniowiecznych exempalch* [Nur Eingeweihte? – Teufel und Wiedergänger in spätmittelalterlichen Exempla], in: „Swój“ i „obcy“. *Materiały z I Międzynarodowej Sesji Humanistycznej Toruń 17–19 V 2009*, hg. v. P. Pranke, T. Gackowski, A. Świątek, (2009), S. 137–148; Zonenberg, *Kronika*.

⁷ Den Begriff „Geschichte“ gilt es in einem rhetorischen Sinne als eine Geschichte über den Plan Gottes zur Erschaffung der Erde verstehen, und nicht in dem Sinne des Positivismus als genaueste Rekonstruktion der vergangenen Gegenwart. Vgl. J. Wenta, *Gdańskie aspekty zaginionej kroniki dominikańskiej* [Danziger Aspekte der verlorenen dominikanischen Chronik], in: *Dominikanie: Gdańsk – Polska – Europa. Materiały z Konferencji Międzynarodowej pt. Gdańskie i europejskie dziedzictwo. Zakon Dominikanów w dziejach Gdańska*, hg. v. D.A. Dekański, (2003), S. 547–548.

⁸ Als Ziel zur Niederschreibung des Werkes von Simon Grunau gebe ich folgendes an: Die Beweisführung von Rechten des polnischen Königs in Bezug auf Preußen, die Gründe, die dazu führten, dass die Herrschaft des Ordens zerfiel, und die verhängnisvollen Folgen der sich verbreitenden Lehren von Luther. Vgl. M. Perlbach, *Einführung*, in: Grunau, 1, S. 5; Dworzaczkowa, *Kronika*, S. 123, 130. Den neuesten Forschungen zu Folge gilt es den Auftrag zum

Preussische Chronik sollte neben den Propagandazielen auch einfache Hilfsfunktionen für die Mönche des Dominikanerordens, die Gebrauch von ihr machten, erfüllen. Simon Grunau veröffentlichte auf diesen Seiten hunderte von Exempeln⁹. Sie lehrten von dem ununterbrochenen Eingriff des *Sacrums* auf das Leben jedes Sterblichen. Der Chronist übernahm vieles aus den erheblich älteren von ihnen¹⁰, sicherlich auch aus den sogenannten Sammelwerken der Exempel, äußerst verbreitet all dort, wo der Orden der Mendikanten hingelange. Die Herkunft jeweiliger Exemplifikationstopen erfordert noch einige genauere Forschungen, aber unbestreitbar ist, dass Grunau viele von ihnen zum Zweck zeitgenössischer Rezipienten¹¹ modifizierte. Man kann anhand ihrer viele regionale Akzente vorfinden.

Niederschreiben der Chronik von Simon Grunau mit dem Wirken von Filip Bischof (Bürgermeister von 1517) und Eberhard Ferber (1463–1529), den Bürgermeistern zu Danzig, zu verbinden. Das war strikt mit der Antwort auf die Information über das entstehende Werk von Erazm Stella (vor 1460–1521) unter dem Titel *De Borvssiae antiqvitatibvs libri dvo* verbunden. Die Chronik sollte unter anderem das Polnische Königreich, Danzig, Preußen im negativen Lichte zeigen und als Propagandaelement sollte es den Orden unterstützen, der sich gerade auf einen Krieg vorbereitete. Der Dominikaner verfügte über ausgezeichnete Kompetenz, um die Geschichte von Preußen zu verkomplizieren und dem Werk eine entsprechende Aussage zu geben – in einer komplett anderen Form, als die der von Erazm bisherig präsentierten. Einzelheiten zu diesem Thema – Zonenberg, *Kronika*, S. 48–50.

⁹ Näheres zu dem Thema Exempel von Grunau siehe: Możdzeń, *Zjawiska*, S. 35–37.

¹⁰ Es gilt hier vor allem solche Autoren wie Peter von Dusburg, Johann von Posilge, Mathias von Miechow, Erazm Stella, Jan Długosz und viele andere zu nennen. Vgl. Zonenberg, *Kronika*, S. 62–63.

¹¹ Możdzeń, *Zjawiska*, S. 38–49. Zum Thema des Funktionierens des Exempels im Umlauf der Kultur – B. Geremek, *Exemplum i przekaz kultury* [Ein Exemplum und eine kulturelle Überlieferung], in: *Kultura elitarna a kultura masowa w Polsce późnego średniowiecza*, hg. v. ders., (1978), S. 53–77.

Bislang wurde der Schlüssel zur Erforschung der Weltanschauung Grunaus und ihrer Wandlungen nicht angewandt. Es handelt sich dabei um die Methode: geschichtliche Anthropologie¹². Sie erlaubt es subtilere Analysen der Weltanschauungselemente der Weltanschauung des Dominikaners durchzuführen, unter anderem durch die Beobachtung von revolutionären Veränderungen der Gestalt des Teufels, die in der Chronik auftritt. Das Beispiel ist in dieser Hinsicht von Bedeutung, da die kulturelle Funktion des Teufels darauf beruhte, die vorgefundene Realität zu ordnen. So schreibt der bekannte polnische Anthropologe Piotr Kowalski: „Każda epoka tworzy własne wyobrażenia na temat tego, co jest straszne i przerażające“¹³ [„Jede Epoche erschafft ihre eigenen Vorstellungen zu dem Thema, was schrecklich und entsetzlich ist“]. Der beste Moment, um das zu beobachten ist der Umbruch.

Die *Preussische Chronik* von Simon Grunau präsentiert das mikrohistorische Beispiel einer Weltanschauungskrise, verursacht durch die sich dynamisch entwickelnde Reformation in den Städten Preußens in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts. Unter den ersten Opfern der Völkertumulte, welche unter anderem in Danzig und Elbing stattgefunden haben, fielen die Dominikaner-

¹² J. Pomorski, *Wprowadzenie [Einführung]*, in: *W poszukiwaniu antropologicznego wymiaru historii. Aaron Guriewicz i Carlo Ginzburg. Interpretacje*, hg. v. J. Pomorski, (Res Historica 2, 1998), S. 8; W. Wrzosek, *Metafory historiograficzne w pogoni za utudą prawdy [Historiographische Metaphern in der Verfolgung nach der Illusion der Wahrheit]*, in: E. Domańska, J. Topolski, W. Wrzosek, *Między modernizmem a postmodernizmem. Historiografia wobec zmian w filozofii historii*, (1994), S. 10–14; A. Guriewicz, *Historia i antropologia historyczna [Die Geschichte und die historische Anthropologie]*, „Konteksty. Polska Sztuka Ludowa“, 1–2 (1997), S. 13–20.

¹³ Zit. nach P. Kowalski, *Zwierozczłəkoupiory, wampiry i inne bestie. Krwiożercze potwory i erozja symbolicznej interpretacji [Tiermenschliche Gespenster, Vampire und andere Bestien. Blutfressende Monster und die Erosion der symbolischen Interpretationen]*, (2000), S. 14.

orden. Das Werk von Simon Grunau ist ein außerordentliches Zeugnis der damals herrschenden Stimmung in Danzig und präsentiert das Bild eines tiefreichenden religiösen und moralischen Zwiespalt, welche an den Mitgliedern des Konvents zertrte. Das Beispiel von Simon Grunau ist umso mehr von Interesse, da eben die Dominikaner in erster Linie zu den Opfern der Gewalt wurden – nicht nur der wörtlichen Gewalt. Die Berichte des Chronisten wurden auf dem Laufenden niedergeschrieben und somit blieben die Emotionen der Ordensbrüder erhalten, die mit den Veränderungen einhergingen, welche ihre Welt degradierten. In ihrem Hintergrund ist die ganze Zeit die Gestalt des Teufels vorhanden, die infolge der sich verschlechternden Situation des Konvents evaluierte.

Um den Veränderungen der Gestalt des Teufels in verschiedenen Lebensabschnitten Simon Grunaus erfolgreich nachzugehen, ist es von Nöten kurz das Festgestellte von Sławomir Zonenberg in Bezug auf die Darlegung von drei, und nicht wie bislang zweier, Redaktionen dieses Werkes zu besprechen. Die *Preussische Chronik* besteht aus 26 Traktaten, die in Kapitel und Paragraphen aufgeteilt sind. Die erste von ihnen, welche 22 Traktate enthält, entstand bis April des Jahres 1521¹⁴ und ist eindeutig gegen den Deutschen Orden gerichtet¹⁵. Dieser Teil ist wahrscheinlich auf die Veranlassung der Bürgermeister von Danzig zu den früher genannten Propagandazwecken entstanden. Ab Mai 1521 beschloss Simon Grunau sein Werk weiterzuführen, das war nun seine eigene Initiative¹⁶. Die Bearbeitung dieses Teils der Chronik

¹⁴ Zonenberg, *Kronika*, S. 44.

¹⁵ Ebenda, S. 44; Wenta, *Gdańskie*, S. 543; Dworzaczkowa, *Kronika*, S. 124.

¹⁶ Die Initiatoren der Niederschreibung der ersten Redaktion der Chronik verbindet man mit den Bürgermeistern von Danzig Eberharde Ferber und Filip Bischof. Sie sollen die Niederschreibung der Chronik von Simon Grunau als Antwort auf die Information von dem entstehenden Werk von Erazm

war in einem gegen die Lutheraner gerichteten Ton geschrieben. Die Redaktion des Werkes beendete Simon Grunau in der Zeit von Ende November auf Anfang Dezember im Jahr 1526¹⁷. Die Ursache für die Fortsetzung seiner Arbeit an der Chronik ist mit den sich immer stärker verbreiteten Lehren von Luther verbunden. In der Zeit von Ende September auf Anfang Oktober des Jahres 1527 begann Simon Grunau mit der Arbeit an den nächsten Paragraphen des 23. Traktats¹⁸.

2. DAS BILD DES TEUFELS IN DER CHRONIK IN ANBETRACHT DER AUFLÖSUNG DER DOMINIKANERKONVENTE IN DANZIG

Der von Simon Grunau veröffentlichte Inhalt der Exempel, wird hauptsächlich vom populärsten seiner Protagonisten, dem Teufel,

Stella (vor 1460–1521) unter dem Titel *De Borvssiae antiquitatibus libri duo* beauftragt haben. Die Chronik sollte das Königreich Polens, Danzig, Preußen in einem negativen Lichte darstellen und als Propagandaelement sollte es den sich gerade zum Krieg vorbereitenden Orden unterstützen. Die Informationen Grunaus über die ihm anvertrauten Chroniken von den „guten Herren“ erläutert der Übersetzer nach den ihm zur Verfügung gestellten Angaben, die selbstständig von den Danziger Vögten erstellt wurden. Man erstattete dem Dominikaner Zugang zu diesen Materialien, der über hervorragende Kompetenzen verfügte, die Geschichte Preußens zu verkomplizieren und dem Werk eine entsprechende Aussage zu verleihen – einer komplett anderen als die der von Erazm präsentierten. Genaueres dazu – Zonenberg, *Kronika*, S. 48–49. Zum Autor – K. Forstreuter, *Stella (Stuler) Erasmus*, in: *Altpreußische Biographie*, 2, Lief. 6 (1965), S. 697.

¹⁷ Zonenberg, *Kronika*, S. 44–45.

¹⁸ Ebenda, S. 45. Die dritte Redaktion führte auch Ergänzungen, die ab dem Jahr 1527 in anderen Teilen des Werkes (unter anderem in der Einführung) signiert waren ein.

beherrscht¹⁹. Auf den Seiten der *Preussischen Chronik*, in ihrer Erstredaktion, vorreformatorischen, kann man vor allem den durchschnittlich populären Dämonen vorfinden. In den Exempeln, in denen das Böse der Protagonist ist, treten keine Namen hoch in der Teufels-Hierarchie gestellter Dämonen auf. Dem Teufel kommen bestimmte didaktische Rollen zu. Man kann sogar meinen, dass er eine Erziehungsfunktion ausübt. Wir finden hier vor allem die strafenden, ermahnenden und bekehrenden Dämonen der Sünder vor. Es handelt sich dabei um einen Dämonen, der auf eine drastische Art und Weise auf die Sinne und den Körper seiner Opfer einwirken kann – ihnen die Haut abzieht²⁰, sie entführt und in den Abgrund wirft²¹, sie in die schamhaftesten Stellen beißt²², sie in den Wahnsinn und in die äußerste Verzweiflung treibt²³. Dieser Teufel führte sowohl an den Reichen wie auch an den Armen Justiz durch. Sein Vorgehen passte er an die charakterlogischen und gesellschaftlichen Züge seiner Opfer an, indem er die Handlungsweise seiner teuflischen Intrige genauestens plante²⁴. Es ist ein intelligenter Dämon, der sorgfältig die Sünden der jeweiligen Opfer registrierte, indem er zum Beispiel genau

¹⁹ Das komplette Verzeichnis mit Notizen einer kurzen Charakterisierung der Typen von Dämonen siehe bei Moźdźeń, *Zjawiska*, S. 80–87 nach. Der Teufel stellt die populärste Gestalt der Exempel in der Paranäse-Literatur dar – W. Brojer, *Diabeł w wyobraźni średniowiecznej. Trzynastowieczne exempla kaznodziejskie* [Der Teufel in der mittelalterlichen Imagination. Predigtexempla aus dem 13. Jahrhundert], (2003); T. Szostek, *Exemplum w polskim średniowieczu* [Das Exemplum im polnischen Mittelalter], (1997), S. 72–76; Geremek, *Exemplum*, S. 71–73, 76.

²⁰ Grunau, XIII, IX, 3 – Bd. 1, S. 644.

²¹ Ebenda, X, VII, 3 – Bd. 1, S. 466; XI, II, 2 – Bd. 1, S. 479; XI, X, 2 – Bd. 1, S. 524.

²² Ebenda, XI, V, 6 – Bd. 1, S. 494–495.

²³ Ebenda, XVIII, XIII, 1 – Bd. 2, S. 372–374.

²⁴ Ebenda, XII, II, 2, S. 553–554.

aufzählte, wie viele Male sie ihn beim Namen nannten²⁵. Der Dämon kann letztendlich ein Diener des Hexenmeisters – Totenbeschwörer²⁶, oder sein praktizierender Komplize sein²⁷. In dem dominikanischen Werk treffen wir aber auf den *stricte* völkischen Teufel: dumm, komisch, der sich über sein Schicksal beschwert²⁸. Somit kann man feststellen, dass bis Anfang der 20er Jahre des 16. Jahrhunderts Simon Grunau sich bei der Teufelskonzeption vor allem an dem theologischen Bild der Dämonen orientierte²⁹.

Um die Veränderung der Gestalt des Teufels, die in der zweiten und dritten Redaktion der Chronik erfolgt, und somit die Ursachen der damit einhergehenden Weltanschauungskrise von Simon Grunau besser verstehen zu lernen – muss man einen Augenblick der Situationsbeschreibung der Dominikanerkonvente in den stürmischen 20er Jahren des 16. Jahrhunderts widmen. Zu Jahresbeginn von 1522 kam Simon Grunau mit den Lehren von Martin Luther (1483–1546) in Berührung. Infolge seiner Reisen durch die Städte von Preußen, erschreckten ihn zumal mehr die getätigten Fortschritte der Reformation. Innerhalb der gesellschafts-politischen Ziele der Niederschreibung der Chronik wird auch die Befürchtung von Simon Grunau, dass die Dominikanerkonvente in Preußen bald aufgelöst werden könnten, unterstrichen³⁰. Dass seine Befürchtungen ziemlich berechtigt waren, bezeugt die Sachlage, dass der Gesellschaftstumult im Jahr 1525 in

²⁵ Ebenda, XIII, IX, 3 – Bd. 1, S. 644.

²⁶ Możdżeń, *Zjawiska*, S. 135–138.

²⁷ Ebenda, S. 144–150.

²⁸ G. Minois, *Diabeł [Der Teufel]*, (2001), S. 54–55; A. Guriewicz, *Problemy średniowiecznej kultury ludowej [Probleme der mittelalterlichen Volkskultur]*, (1987), S. 280–283.

²⁹ Mehr zum Thema der Eigenschaften von Dämonen ist in der „Preussische Chronik“ vorzufinden, zu ihrem Aussehen, der Zeit und dem Raum ihres Handelns siehe bei Możdżeń, *Zjawiska*, S. 88–118 nach.

³⁰ Zonenberg, *Kronika*, S. 55.

Danzig und Elbing ihre Abneigung hauptsächlich gegen den Brüderorden gerichtet haben. Dieser Widerwille der Gesellschaft gegen den Orden war mit der Auflockerung der Ordenssitten verbunden. Aller Art Formen des Ordenslebens wurden allgemein von der Gesellschaft als einem Parasit ähnelnden betrachtet. Die Autorität der von der Kanzel Predigenden wurde wirksam erschüttert. Somit traf die sich blitzartig verbreitende Reformation³¹ auf einen sehr nährreichen Boden von unzufriedenen Gläubigen. Mehrfach rief man die Dominikaner zum öffentlichen Disput, das eine theologische Grundlage haben sollte, auf. Die Mendikanten nahmen keine Einladung wahr. Die Mönche haben sicherlich zu Recht befürchtet, dass es zu Provokationen und Reizung der Zuhörer kommen könnte³². Am 8. Januar 1525 verbot der Stadtrat zu Danzig den Dominikanern Predigten zu halten, die Beichte abzunehmen, Almosen zu sammeln, die bürgerlichen Häuser zu besuchen oder Weihnachtslieder zu singen. Man erlaubte den Mönchen freiwillig aus den Versammlungen auszutreten, zu

³¹ Die Reformation in Preußen erfolgte um das Jahr 1518, als der Erste Danziger Prediger anfang seine Lehren zu verkünden. Es handelte sich dabei um den ehemaligen Dominikaner – Jakob Knade. Vgl. M. Biskup, *O początkach reformacji luterańskiej w Prusach Królewskich* [Über die Anfänge der lutherischen Reformation im Königlichen Preußen], „Kwartalnik Historyczny“, 100, 4 (1993), S. 101–112 (hier die kritische Thematisierung der früheren Literatur); S. Kościelak, *Wolność wyznaniowa w Gdańsku w XVI–XVII wieku* [Die Konfessionsfreiheit in Danzig im 16. und 17. Jahrhundert], in: *Protestantyzm i protestanci na Pomorzu*, hg. v. J. Iluk, D. Mariańska, (1997), S. 96–97. Es handelt sich hier um die Zeit, als Simon Grunau anfang die Erste Redaktion seiner Chronik niederzuschreiben. Zu Anfang hat er den neuen Lehren in Preußen keine größere Aufmerksamkeit beigemessen. Erste Notizen dazu sind erst zu Anfang des Jahres 1522 vorzufinden. Siehe: Zonenberg, *Kronika*, S. 89–91.

³² M. Bogucka, *Przemiany społeczne i walki społeczno-polityczne w XV i XVI wieku* [Soziale Veränderungen und sozial-politische Kämpfe im 15. und 16. Jahrhundert], in: *Historia Gdańska*, 2: (1454–1655), hg. v. E. Cieślak, (1982), S. 235.

heiraten und verbat ihnen neue Mitglieder aufzunehmen. Die Radikalisierung der städtischen Stimmung führte dazu, dass die Mönche am 24. Januar 1525 aus der Stadt vertrieben wurden. Die Ordensgebäude sollten zu Krankenhäusern umfunktioniert werden.³³ Die Intervention des polnischen Königs Sigismund I. (der Alte)³⁴ am 22. Juni 1526, eines erbitterten Gegners der Reformation, rettete die Dominikaner aus Danzig auch nicht. In Kürze zerfiel der Orden in Danzig völlig³⁵. Ein ähnliches Schicksal traf

³³ B. Możejko, D. Kaczor, B. Śliwiński, *Zarys dziejów klasztoru dominikańskiego w Gdańsku od średniowiecza do czasów nowożytnych (1226/1227–1835)* [Abriss der Geschichte des Dominikanerklosters in Danzig vom Mittelalter bis zur Neuzeit (1226/1227–1835)], „Archeologia Gdańska“, 1 (2006), S. 175; M. Bogucka, *Luter a Gdańsk. Społeczne przesłanki zwycięstwa luteranizmu w Gdańsku w XVI wieku [Luther und Danzig. Soziale Prämissen des Sieges des Luthertums in Danzig im 16. Jahrhundert]*, „Rocznik Gdański“, 43, 1 (1983), S. 58–59; dies., *Przemiany*, S. 235–236; dies., *Walki społeczne w Gdańsku w XVI wieku [Soziale Kämpfe in Danzig im 16. Jahrhundert]*, in: *Szkice z dziejów Pomorza, 1: Pomorze średniowieczne*, hg. v. G. Labuda, (1958), S. 386, 388, 391.

³⁴ Sigismund der Alte (1506–1548) hat ausgewählte Kommissionen zur Lösung der Danziger und Elbinger Frage einberufen, die die so genannten Sigismund Statute (Danzig – 20. Juli 1526; Elbing – 13. August 1526) bekannt gaben. Sie beriefen unter anderen den katholischen Glauben in den Städten wieder ins Leben, indem sie den Lutheranern verordneten die Stadt zu verlassen, ansonsten würde ihnen das Todesurteil drohen (Elbing). Den Predigern wurde auferlegt, sich ständig in der Pfarrergemeinde aufzuhalten und regulär Predigten zu verkünden. Es wurde ein Verbot erteilt, die lutherische Literatur zu verbreiten. Die Orden erlangten ihre Gebäude und ihre Eigentümer zurück. Diese Beschlüsse zeigten sich als nicht haltbar – da die Lehren Luthers auf Feste geschafft haben, ihre Wurzeln in den Herzen der Bürger einzuschlagen Vgl. Możejko, Kaczor, Śliwiński, *Zarys*, S. 176; M. Pawlak, *Reformacja i kontrreformacja. Kościoły i wyznania [Reformation und Gegenreformation. Kirchen und Konfessionen]*, in: *Historia Elbląga*, 2, 1: 1466–1626, hg. v. A. Groth, (1996), S. 173–194; Bogucka, *Przemiany*, S. 246–248; H. Zins, *Revolta w Elblągu w 1525 roku [Die Revolte 1525 in Elbing]*, „Zapiski Historyczne“, 22, 4 (1956), S. 43–49.

³⁵ Darauf hatten die Gründe Einfluss, dass die Konventsmitglieder immer älter wurden (es fehlte an Neuzugängen), finanzielle Probleme (verursacht

die Dominikaner in Elbing³⁶. Es ist somit nicht erstaunlich, dass der Pessimismus von Simon Grunau in der dritten Redaktion der Chronik³⁷ so deutlich in Erscheinung tritt und dass er das erfolglose Intervenieren von Sigismund bedauert. Der erfolglose Eingriff kommt zum Ausdruck, indem er die Personen an der Spitze des Rates beließ, die die Lehren Luthers unterstützten³⁸. Während des in den Jahren 1525 und 1526 stattgefundenen Tumults in Danzig, war Simon Grunau wahrscheinlich unterwegs. Als nächstes begab er sich nach Elbing, aber kehrte dann nach der Auflösung des Ordens nach Danzig zurück – wohl um seine Mitbrüder zu besuchen, die sich im dortigen Orden der Karmeliten befanden³⁹.

Die Ereignisse beeinflussten die Narration von Grunau. Der Angriff auf die Daseinsformen von Simon Grunau als Dominikaner hat seine Welt und seine Ideale zerstört, an die er geglaubt hatte. Den Inhalt der Ordination des Rates beschreibt er als ein Schwert, das das Herz zerreißt⁴⁰. Auf den Seiten der Chronik finden sich Beschreibungen, die nicht nur die Zerstörung von liturgischer Ausrüstung umfassen⁴¹, sondern auch die Gewalteinwirkungen von Anhängern der Lehren von Luther gegenüber den Mönchen⁴². Als Grund für die Abneigung nennt der Chronist das

durch das Fehlen von *missa votiva*, die bestellt wurden und einem Feuer im Jahr 1539) und dass Danzig Privilegien von Sigismund August im Jahr 1557 erhalten hatte, die die Freiheit des Lutherischen Glaubens bezeugten. Vgl. Możejko, Kaczor, Śliwiński, *Zarys*, S. 177–178; Biskup, *O początkach*, S. 111–112; Bogucka, *Przemiany*, S. 244–245; dies., *Walki*, S. 399–403.

³⁶ Zins, *Rewolta*, S. 23ff.

³⁷ Zonenberg, *Kronika*, S. 33.

³⁸ Ebenda, S. 102–103. Vgl. Bogucka, *Luter*, S. 60.

³⁹ Zonenberg, *Kronika*, S. 31–32.

⁴⁰ Grunau, XXIII, 9 – Bd. 3, S. 19: „Diese ordination, ein schneidendes schwerdtt im hertzen [...]“.

⁴¹ Ebenda, XXIII, 9 – Bd. 3, S. 19; XXII, 88 – Bd. 2, S. 776.

⁴² Ebenda, XXII, 79 – Bd. 2, S. 767. Nach den Anordnungen des Bürger-

weitere Halten von Predigten von Dominikanern im katholischen Glauben, die die Lehren Luthers verurteilten. Er schreibt: „derhalben rotteten sich etzliche ketzer zusamen, suchten ursach und gelegenheit, ein auflauf zu machen und die schwartzen munche zu ermordern“⁴³.

Es gibt keine Gründe dafür, Simon Grunau nicht zu glauben, wenn er davon erzählt, wie sich eines Abends ein angeheuerter Mensch sich hinter die Ordensmauern begab und einen Glöckner, der vor dem Chor kniete, schwer einen Schlag versetzte. Dieser noch bei Bewusstsein, schlug dem Angreifer mit einem Bottich mit Weihwasser den Kopf ein. Der Glöckner lief Amok und wollte dem Angreifer noch mit einem Dolchstoß den Gnadenstoß geben, aber er wurde rechtzeitig von anderen aufgehalten⁴⁴. Die Situation in der Stadt war also sehr angespannt. Der Chronist erwähnt wie auf dem Markt ein Galgen aufgestellt wurde, an dem man ein Schwert befestigte: „das schwerdtt vor die, welche wieder das heilige ewangelium murren wurden. [...] Es kam mitt ihn so weitt, das jederman glaubete, was ehr wollte“⁴⁵.

Die Fortsetzung der Chronik von Simon Grunau ist überfüllt von Beschreibungen gotteslästerlicher Tätigkeiten von Lutheranern, von Entweihungen Heiliger Gemälde und Figuren⁴⁶, orditärer Wörter, die gegen die Muttergottes und die Heiligen⁴⁷ aus-

meisters von Danzig zur Verlagerung von Ornaten und Juwelen aus dem Dominikaner Ordens in das Rathaus (31. August 1524), drangen Lutheraner in den Orden ein, um ihn auszuplündern. Da sie auf einen geräumten Orden trafen, sind sie auf die Mönche losgegangen – es bräuchte nicht viel, dass es zu einer Schlägerei gekommen wäre, berichtet Grunau. Vgl. Ebenda, XXII, 88 – Bd. 2, S. 776.

⁴³ Ebenda, XXII, 79, S. 767.

⁴⁴ Ebenda, S. 767–768.

⁴⁵ Ebenda, XXIII, 9 – Bd. 3, S. 19.

⁴⁶ Ebenda, S. 19.

⁴⁷ Zum Beispiel in Reaktion auf die Viehpest, schrecklichen Regen und

gespröchen wurden. Unter den Verkündern der Lehren von Luther nennt Simon Grunau auch den Henker aus Rotterdam, der 1525 seine Predigten in der Kirche des Heiligen Nikolaus⁴⁸ hielt, den Schuhmacher, der sich für Doktor Mosanz hielt und den Maler mit dem vielsagenden Beinamen Judemundt⁴⁹.

In der Narration der zweiten und dritten Redaktion des Werkes finden sich immer weniger Exempel. Der Chronist will sich eher auf die Beschreibung der laufenden Ereignisse konzentrieren, deren Augenzeuge er war, oder von denen er von seinen Gläubigern hörte. Das alltägliche Leben war in seinen Augen von exemplarischen Beispielen erfüllt, die von Sünden und Verdorbenheit, Fastenzeitbrechung und Gotteslästerung durchdrungen waren. Der Kontext des Teufels ist in vielen derartigen Beschreibungen allgegenwärtig. Die Gestalt fängt langsam an zu evaluieren – das geschieht zweigleisig. In den vierten⁵⁰ Exempel in dem besprochenen Teil des Werkes, tritt weiterhin das didaktische Motiv, das vom Teufel erfüllt wird, auf. Doch die übrigen Notizen stellen Kommentare über zeitgenössische Ereignisse der Dominikaner dar,

Gewitter. Vgl. Ebenda, XXII, 55 – Bd. 2, s. 720–721: „[...] darauf sprechen die Lutteristen: rofett euere gotzen, Mariam, Annam und andere an, stecht ihn lichte auf, fastett und feirett ihn, gehett zu den masttschweinen, den pfaffen und munchen, gebett ihn nu geldtt zu ihren wucherbancken, messe zu halten, vorlasst euch auf ihn vorbeihtt, ihr werdett euer vorterbniß finden, was ihr suchet“ – Auch Ebenda, XXIII, 14 – Bd. 3, S. 25: „Wen solches vor die lutterischen prediger kam, o barmhertziger gott! wie sie Mariam und die heiligen lesteren und sprachen: was soll das weib Maria helfen, so doch itzundtt der ringste mensch des lutterischen evangelii groserer fromigkeitt istt, den das weib, welches Christum getragen hatt etc.“

⁴⁸ Ebenda, XXIII, 30 – Bd. 3, S. 61; XXIII, 39 – Bd. 3, S. 76.

⁴⁹ „Judemuntt“ kann als „Judenmund“ oder kräftiger, was hingegen die prächtige Sprache des Chronisten besser widerspiegelt, als „Judenmaul“ übersetzen. Vgl. Ebenda, XXII, 39 – Bd. 2, S. 685.

⁵⁰ Ebenda, XIX, V, 2 – Bd. 2, S. 402; XXII, 43 – Bd. 2, S. 695; XXII, 75 – Bd. 2, S. 795; XXIII, 160 – Bd. 3, S. 402.

welche den Teufel mit der Schuld an den sich verbreitenden Sünden und der Verdorbenheit belasten. Ein aussagbarer Beweis für die Sünden geflüchteter Mönche soll das Exempel unter dem folgenden Titel sein: „Von pfaffenkinder gestaltt. Amandus [...], der verlaufene Antoniter, der Königsberger prediger, der hette von einer ehelichen nonnen, die ehr vorhin entfuhrrett hette, in einer nachtt vier kinder, derer leichnam waren wie menschen, aber die gesichte wie geschnitzte teuffell. Das haben gesehen und auch sagten viell Lutterische weiber. Sie sturben alle in einer stunde mitt grosem heule“.⁵¹ Die Stigmatisierung von „Ketzern“ ist hier sehr viel sagend.

Die Exempel bellehrten die Gläubiger, auf welche Seite des Konfliktes sie sich stellen sollten. Eines Sommers erlaubten die Stürme es den am Kai am Stadtrand festgemachten Schiffen nicht, sich zu ihrem Hafen zu begeben. Das führte zu großen Verlusten im Handel. Gewitter mit starken Regenfällen haben die Stadtmauern in der Resel (Reszel) unterspült und zum Einsturz gebracht, wobei die gesamten Wassermühlen am Fluss Alle (preußisch Alna, polnisch Łyna) zerstört wurden. Der Eindruck einer von höheren Mächten auferlegten Strafe auf die Einwohner eines konkret betroffenen Erdteils, führte zu Steigerung örtlich auftretender stürmischer Phänomene⁵². Blitzeinschläge zerstörten gründlich Dörfer und töteten viele Menschen, wobei die Blitzeinschläge die Assoziation nahe legten, es handelte sich dabei um Höllenfeuer, das auf die Erde viel. Die Phänomene waren so allgemein, dass so wie Grunau schreibt, man mit ihnen unartige Kinder einzuschüchtern versuchte⁵³. Genau in dieser Zeit hat ein gewisser Fischer, der über das Unwetter verärgert war, angefangen den

⁵¹ Ebenda, XXII, 75 – Bd. 2, S. 761.

⁵² Ebenda, XXIII, 160 – Bd. 3, S. 266.

⁵³ Ebenda, XXIII, 160 – Bd. 3, S. 266: „[...] das dich blitz anzunde, donner erschlag, hellisch feur vorbrenne etc.“

Donner und den Regen zu verfluchen. Im Nu schlug ein Blitz in ihn ein und verbrannte ihn vor den Augen der Besatzung am lebenden Leib. Die Fischer erschraken, und einer von ihnen sagte: „lieben gesellen, dieweil wir diesen teuffell im schiffe haben“. Er gab ihnen den Rat den Glauben an die Lehren Luthers abzulehnen und den verkohlten Körper über Bord zu werfen. Die Fischer taten es mit den Worten: „nim, teuffell, was dein istt, und lass uns unser sunden bussen“⁵⁴.

Als sie endlich den Körper über Bord geworfen hatten, sahen sie, wie eine schwarze Luft ihn fortriss – das Gewitter verstummte⁵⁵. So wurde der Lutheraner mit dem Teufel gleichgesetzt. Da er es gewagt hatte die Anordnungen des Höchsten Gestellten zu beschimpfen, wurde er sofort bestraft. Der Blitzeinschlag lässt vermuten, dass Gott selbst den Sünder beruhigte. Die Exempel zeigen nur die irdischen Strafen, was typisch für Simon Grunau ist. Die Bestrafung eines Sünders kann ebenfalls zu hinterhältigen teuflischen Streichen verwandelt werden.

Ein außerordentlich interessantes Teufelsbild präsentiert die Erzählung von einem Dämon, der die Form eines verstorbenen Lutheraners, und zusätzlich eines leidenschaftlichen Wucherers annahm⁵⁶. Vor seinem Tode bat er, dass für seine Seele keine Messe, keine Gebete abgehalten werden sollten und man keine Almosen in seinem Namen an die Kirchen und Orden geben sollte. An seinem Totenbette wachten Nonnen, die darum bemüht waren den Sterbenden auf den rechten Weg zu bringen, damit er das letzte Sakrament entgegen nimmt. Der Mann diskutierte mit ihnen erbittert, schmähte gegen die Geistlichkeit, die katholische Kirche und die Sakramente. Zuletzt verkündete er: „will gott nichtt

⁵⁴ Ebenda.

⁵⁵ Ebenda, XXIII, 160 – Bd. 3, S. 266.

⁵⁶ Ebenda, XXII, 43 – Bd. 2, S. 695–697.

ein lugener werden, so muss ehr mich seligen darumb, das ich ihn glaube“⁵⁷.

Der Sterbende hatte im Orden einen Sohn, der gegen den Willen des Vaters für seine Seele gemäß der Gebote Gottes betete. Sechs Wochen nach dem Tod des Mannes begab sich wieder der Mönch zum Gebet für die Seele seines Vaters und begegnete auf dem Kreuzgang seinem Geist, der in Wirklichkeit der Teufel war. Indem der Böse vortäuschte sehr traurig zu sein, bat er den Sohn um Hilfe. Er sagte ihm wie sehr er es bereute ein überzeugter Lutheraner gewesen zu sein, und vor allem, dass er die Armen nicht mit Almosen unterstützt hatte. Gott habe ihm Gnade erteilt, sich dem Sohn zu zeigen und ihn um Hilfe zu bitten. Er sollte von seinen Gütern, welche er auf dem Wege all seiner sündigen Wucher erwarb, 100 Messen abhalten und so viele, wie viele Nachwachen von seiner Familie und den Priestern getätigt wurden. Er erlaubte auch seinen Nachfahren den Rest seiner Güter zu behalten. Der Sohn war verwundert, dass der Vater ihn um die Abhaltung von Messen bat, welche wie er selbst meinte: „sintt doch die messen im Lutterischen gleuben gahr vornichtett“.

Derzeit aber behielt sich der Verstorbene – der Teufel das Recht vor, dass die Messen von Priestern abgehalten werden sollten, die an ihre Macht glaubten – nur dann können sie wirksam sein, also von katholischen Geistlichen. Ihm erschien das alles überaus verdächtig zu sein, was er gehört hatte, doch der Teufel konnte die Gedanken der Menschen nicht kennen. Als die über hundertste Messe abgehalten wurde, fing der Prälat an sehr böse Gedanken zu bekommen. Er hatte nun keine Zweifel mehr, dass ihm gegenüber nicht eine verstorbene leidende Seele sitzt,

⁵⁷ Ebenda, S. 695.

aber der Teufel selbst. Er warf ihm somit die Stola⁵⁸ um den Hals und begann ihn auszufragen. Der Teufel sagte direkt, wer er sei und weshalb er das tue⁵⁹. Er wollte die Seele des Verstorbenen noch zusätzlich quälen, und seine Nächsten zur Sünde treiben, die mit den gestohlenen Gütern Gott dienen wollten. In einem anderen Exempel das Treffen mit dem Bösen veranlasste den einen gewissen Prälat zum Impuls, ihn den Ankömmling aus dem Jenseits nach dem Schicksal des lutherischen Glaubens auf Preußenland auszufragen. Was sich als interessant erweist, erteilte der Teufel den Priestern einen guten Rat und sprach: „aber in wahrheit, diese ketzerei wirdtt von keinem ding so schwach und kraftloss, als von der geduldt der geistlichen im lestern, ihn zugemessen. Mitt diesem bokenntnis habe ich meinen unwilligen dienstt ausgerichtt. Damitt vorschwand ehr“⁶⁰.

Simon Grunau scheint in den Mund des Gottes Dieners, dem Teufel, seine Meinung zum Thema der Lehren von Luther zu legen. Er riet, sich nicht provozieren zu lassen und geduldig das Gewitter, das durch die Entwicklung der Reformation hervorgehoben wurde, abzuwarten. Im Jahr 1524 hegte er noch die Hoffnung, dass die „Ketzerei“ bekämpft werden würde.

Die immer öfters geführten Wortgefechte, die von beiden Seiten des Konfliktes geführt wurden, verwandelten sich allmählich in physische Gewalt und Raubüberfälle⁶¹. Im Laufe der Jahre verfiel der Chronist in Depressionszustände, auch seine Hoffnung auf eine Verbesserung der Lage schwand⁶², weil sich die Situation des Konvents stets änderte und die Intervention von Sigismund

⁵⁸ Die Stola ist ein unabdingliches Element während der Durchführung von Exorzismen.

⁵⁹ Grunau, XXII, 43 – Bd. 2, S. 696–697.

⁶⁰ Ebenda, S. 697.

⁶¹ Aussagekräftige Beispiele gibt Zonenberg, *Kronika*, S. 93, Anmerkung 486.

⁶² Ebenda, S. 33–34.

dem Alten (in den Simon Grunau all seine Hoffnung setzte) erfolglos waren. Zwischen den Zeilen des Werkes kommt der tiefe Pessimismus zum Vorschein, den man anhand aussagekräftiger Feststellungen sehen kann: „[...] das sie [Lutheraner – Anm. J.M.] kaiene schrift und predigt mehe achten, und so wart volendet dis 1526 jar, ich Sorge, das neue wirt noch anders sein“⁶³.

Sehr oft trifft man auf Beschreibungen der herrschenden Ungerechtigkeit, in der Relation Herrscher-Untertan. Grunau sprach oftmals von solchen Menschen, dass sie „armer leute teu-fell sind“⁶⁴. Von den Anhängern der Reformation schrieb er, dass sie im Herzen Kinder des Belials seien⁶⁵. Man wird auf die 1528 entstandenen Beschreibungen des Dominikaners durch seine emotionale Herangehensweise bei der Beschreibung der Unge-

⁶³ Grunau, IX, II, 25 – Bd. 1, S. 384. Vgl. Zonenberg, *Kronika*, S. 33.

⁶⁴ Grunau, XV, IX, 3 – Bd. 2, S. 48; XXII, 5 – Bd. 2, S. 624; XXII, 68 – Bd. 2, S. 746–747; XXII, 75 – Bd. 2, S. 759; XXIII, 43 – Bd. 3, S. 84; XXIII, 113 – Bd. 3, S. 201.

⁶⁵ Ebenda, IX, IV, 1 – Bd. 1, S. 405. Vgl. Zonenberg, *Kronika*, S. 93. *Belial* (aus dem Hebräischen; gr. *Beliar*) ist ein Begriff, der in der Heiligen Schrift sowohl zur Bezeichnung der Niedertracht des Teufels dient als auch von Menschen, die sich gegen Gott wenden und zu seinem Feinde werden, benutzt wird. Er fungiert auch als Bezeichnung des Namens vom Dämonen, der die bösen Kräfte anführt. Vgl. K. Kościelniak, *Zło osobowe w Biblii. Egzegetyczne, historyczne, religioznawcze i kulturowe aspekty demonologii biblijnej* [Das persönliche Böse in der Bibel. Exegetische, historische, religionswissenschaftliche und kulturelle Aspekte der biblischen Dämonologie], (2002), S. 99, 101. In den Apokryphen wird er als der Schöpfer der Todsünden bezeichnet, die die weiteren „Sieben Sündengeister“: Wollust, Völlerei, Zorn, Hochmut, Geiz, Lügen, Ungerechtigkeit benennen. Vgl. G. Berti, *Zaświaty [Jenseits]*, (2001), S. 124. Die Etymologie dieses Begriffes ist unklar und wird häufig als „wertlos“, „niederträchtig“ oder „unwürdig“ übersetzt. Es kann auch wortwörtlich: einen Ort „ohne Rückkehr“ bedeuten – F. Rienecker, G. Maier, *Leksykon biblijny [Biblisches Lexikon]*, (2001), S. 72; M.D. Coogan, *Belial*, in: *Słownik Wiedzy Biblijnej*, hg. v. B.M. Metzger, M.D. Coogan, (1996), S. 55; L. Stachowiak, *Belial*, in: *Encyklopedia Katolicka*, hg. v. F. Gryglewicz, R. Łukaszyk, Z. Sułowski, 2 (1976), S. 201.

rechtigkeit, die durch die vielen Ausrufezeichen zum Ausdruck kommt, aufmerksam. Mit einem Atemzug zählt er zum Beispiel die Formen der Ausbeutung auf, welche beim Austauschhandel angewandt wurden, um letztendlich feststellen zu können: „Von solchen und andern teuschereien mehr wuste ich viell zu schreiben, sondern umb abscheu halben lass ich sie fahren; den mir grauet zu leben, darumb, das die weldtt in kurzen jahren so vorkartt ist“⁶⁶.

In den letzten Lebensjahren Grunau fing in seinen Augen der Teufel an, über das Preußenland Besitz zu ergreifen. So schreibt Piotr Kowalski, indem er die Vorstellungen der Menschen über die Bestie analysierte: „Každy ma takiego potwora, na jakiego zasłużył; czasem śmiesznego, czasem strasznego. Problem tylko z tymi bestiami, które nawiedzają nasze domowe zacisze, które koszmarem kładą się na nasze uśpione ciała“. [„Jeder hat eine solche Bestie, die er verdient; manchmal eine komische, manchmal eine schreckliche. Das Problem entsteht nur mit den Bestien, die uns in unserer häuslichen Abgeschlossenheit heimsuchen, die sich als ein Alptraum auf unseren schlafenden Körper legen“]⁶⁷. Ich denke, man kann die angeführten Worte auf die Stimmung und das wahre Dasein von Simon Grunau beziehen – seine Lehren wurden stets angefochten, die Orden wurden auf Weiteres in Krankenhäuser umfunktioniert. Es wurde die Richtigkeit der Existenz von Ordensformationen komplett negiert. Den Feind – metaphorisch die Bestie des Dominikaners – stellten die Lutheraner dar. Sie waren verantwortlich für die Weltanschauungskrise, die Simon Grunau durchlebte. Die Bestie war der Teufel: das populäre, das in der Ecke kauernde Böse, der erst aufhetzte, die Fastenzeit nicht zu befolgen, den Zölibat zu brechen, keine Messen

⁶⁶ Grunau, XXIII, 152 – Bd. 3, S. 253; Vgl. Zonenberg, *Kronika*, S. 33.

⁶⁷ Kowalski, *Zwierzoczekoupiory*, S. 21.

abzuhalten, in den Wirtshäusern am Sonntag zu feiern, mit Ablass zu handeln. Als nächstes verführte er dazu dem lutherischen Glauben beizutreten und die Katholiken zu verspotten, um dann anhand des Menschen zum Schmähen von Maria und den Heiligen überzugehen, die liturgische Ausrüstung zu zerstören und die Notwendigkeit der Ordensexistenz zu bestreiten. Sein erfolgreiches Handeln erlaubte es zur Auflösung von Orden zu führen, den Mönchen verbot es zu predigen und verordnete den Mönchen in den Ehestand zu treten. Derselbe Teufel störte, Simon Grunau nach, Sigismund den Alten bei einer wiederholten Restitution des Katholizismus in Danzig und Elbing⁶⁸. In dieser Zeit „Der teuffell hette mit vielen ihr Lutterisch spiell“⁶⁹. Es wundert somit nicht, dass neben den langsam verschwindenden Exempeln, der Teufel in einer ein wenig in Dynamik versetzter Gestalt anfängt aufzutreten. Der letzte Aufzug des teuflischen Abbildes zeigt Teufel, die Ausreißer aus den Göttlichen Reihen der Diener zu sein scheinen. Sie handeln auf eigene Faust, indem sie einfach böses tun, wie früher, als die Predigerpraktiken sie nicht in Gewahrsam gehalten hatten und ihnen ihre Pflichten in dem göttlichen Erlösungswerk nicht fest markierten. Die Teufelsreihen werden sich nicht zähmen lassen, und das wuchernde Luthertum stellte sich für sie als der beste Nährboden heraus.

Das Bild des vom Teufel beherrschten Preußens wird durch unzählige Beschreibungen von Naturkatastrophen, welche diese Erde heimsuchten und von denen Simon Grunau überzeugt ge-

⁶⁸ Grunau, XXII, 73 – Bd. 2, S. 756: „In diesem jahr wollte der konig Sigismundus die stadtt Dantzick so woll im glauben, als im stadtt regiment entscheiden und auf vorige christliche weise brengen, sondern sathanas eines mitt dem andern vorhinderte“. Eine so große Schädlichkeit wurde in diesem Falle dem Teufel vom Chronisten zugeschrieben – es handelt sich dabei um eine sehr seltene Notiz in seinem Werk und betrifft das Jahr 1524.

⁶⁹ Ebenda, XXII, 45 – Bd. 2, S. 700.

wesen war, dass es sich um nichts anderes, als die Strafe Gottes für die sich verbreitenden Sünden⁷⁰ gehandelt habe, ergänzt. Die Strafe erlangte eine universellere Sphäre als die, die in den Exempeln präsentiert wurde. Darüber hinaus der Oberste gebrauchte die Kollektivverantwortung, was dazu führte, dass das Gefühl der Destabilisierung und Angst gesteigert wurde. Die Beschreibung der 20er Jahre des 16. Jahrhunderts überkocht nur so von allerlei Arten von Nachrichten von Pest, Plagen, Missernten, erschreckenden Zerstörungen, die durch die extremen Wetterbedingungen und von Schädlingen verursacht wurden⁷¹.

⁷⁰ Grunau, XXIII, 14 – Bd. 3, S. 25: „[...] Derhalben wardt erkant: so sehr die luterici uberhandt nahm, also auch armutt und vorterbniß, davon die menschen vorstokt wurden“. Ebenda, XXIII, 168 – Bd. 3, S. 275: „Es weren furstlicher erlauchtigkeitt briefe komen, wie zu Dantzick das dritt teil der menschen in tagk und nachtt vorgangen were durch den schnellen todtt, und were billig uber sie, den sie weren umb des koniges willen von dem lutterischen evangelio gefallen. Derhalben solten sie gott und ihrem fursten danken, der sie bei dem rechten evangelio hielte und weren also pflagerei, die andern musten leiden“.

⁷¹ Ebenda, XXII, 6 – Bd. 2, S. 626–627; XXII, 9 – Bd. 2, S. 631; XXII, 12 – Bd. 2, S. 636; XXII, 22 – Bd. 2, S. 652–653; XXII, 47 – Bd. 2, S. 703; XXII, 48 – Bd. 2, S. 704–705; XXII, 55 – Bd. 2, S. 720–721; XXII, 68 – Bd. 2, S. 746–747; XXII, 81 – Bd. 2, S. 769–770; XXII, 94 – Bd. 2, S. 784–786; XXIII, 1 – Bd. 3, S. 1; XXIII, 14 – Bd. 3, S. 25; XXIII, 19 – Bd. 3, S. 39–40; XXIII, 36 – Bd. 3, S. 68–70; XXIII, 48 – Bd. 3, S. 93–94; XXIII, 54 – Bd. 3, S. 101–102; XXIII, 75 – Bd. 3, S. 141–144; XXIII, 81 – Bd. 3, S. 151–152; XXIII, 112 – Bd. 3, S. 199; XXIII, 128 – Bd. 3, S. 222–224; XXIII, 131 – Bd. 3, S. 228; XXIII, 134 – Bd. 3, S. 233; XXIII, 138 – Bd. 3, S. 236; XXIII, 146 – Bd. 3, S. 244–245; XXIII, 152 – Bd. 3, S. 251–253; XXIII, 160 – Bd. 3, S. 266; XXIII, 165 – Bd. 3, S. 272–273; XXIII, 166 – Bd. 3, S. 274; XXIII, 167 – Bd. 3, S. 274; XXIII, 168 – Bd. 3, S. 275–278 und im Traktat XXIV – Bd. 3, S. 281–332. Die Erste Hälfte des 16. Jahrhundert war eine Zeit, die sich durch extreme sommerliche und winterliche Wetterbedingungen auszeichnete. Die Geschichte der Klimaforschung zeigt, dass es zu vielerlei extremen Temperaturphänomenen kam – der Winter war eiskalt und trocken oder warm und sehr niederschlagsreich, ähnlich sah es in der Sommerzeit aus.

Zusammenfassend, *Preussische Chronik* von Simon Grunau zeigt einen interessanten Aufzug der Weltanschauungskrise auf, an der der Autor teilnahm. Die in der Chronik veröffentlichten Exempel erlauben es fundamentale Mechanismen, die die mittelalterliche Weltanschauung beherrschten, in der der Teufel als ein Glied, das die Welt ordnet, einer Veränderung unterliegt, aufzuzeigen. Seine Gestalt wird von der Psyche des Menschen geschaffen, der im Zustand des Zusammenbruches seiner Lebensideale sich befindet und dessen Richtigkeit von der Erfüllung einer Mission, welche er erfüllte erschüttert wurde. Zum Abbild des Teufels wurde der Lutheraner. Der Massenangriff auf den Orden, dem Simon Grunau angehörte führte dazu, dass er die Hoffnung auf den Sieg des Katholizismus in seiner Heimat verlor. Das Letzte, was ihm übrig blieb, war die Fortsetzung seines Werkes, bis zum Ende seiner Geistes- und Körperkräfte⁷² – indem er das Bild der Wirklichkeit, das er aus der Perspektive eines vom Bösen umzingelnden Menschen darlegte – der bis zum Schluss die Gläubiger von dem richtigen Weg eines Christen belehrte.

Źłumaczenie / Übersetzt von
Alice Reiske

Das wirkte sich negativ auf die Vegetation der Pflanzen aus und gab keine Gewissheit darüber, wie die Ernte ausfällt. Vgl. R. Przybylak, G. Wójcik, K. Marciniak, W. Chorążyczewski, W. Nowosad, P. Oliński, K. Syta, *Zmienność warunków termiczno-opadowych w Polsce w okresie 1501–1840 w świetle danych historycznych* [Der Wandel der Temperatur- und Niederschlagsbedingungen in Polen von 1501 bis 1840 im Lichte der Geschichtsdaten], „Przegląd Geograficzny“, 76, 1 (2004), S. 15–16, 22.

⁷² Zonenberg, *Kronika*, S. 33.

WIZJA POSTĘPUJĄCEJ REFORMACJI W PRUSACH W OCZACH
DOMINIKANINA SZYMONA GRUNAU
(*1455–1465/70 – †1529/30)

(STRESZCZENIE)

Autorka analizuje *exempla* zawarte w *Kronice Pruskiej* autorstwa dominikanina Szymona Grunau powstałej w latach 1517–1529/1530 w Gdańsku i Elblągu. Dzieło to pozwala uchwycić dynamikę zmian poglądów na świat gdańskich dominikanów w obliczu wkraczającej do miasta reformacji. Diabeł – najpopularniejszy bohater *exemplów* zawartych w kronice – jest figurą, dzięki której można zaobserwować rozwijający się pesymizm dominikanina w stosunku do losów ziemi pruskiej. Funkcje przez niego pełnione i zakres przypisywanych mu mocy zmieniają się wraz ze wzrostem liczby zwolenników reformacji oraz wynikającego z tego nasilenia się agresji mieszkańców w stosunku do zakonów żebraczych. Relacja Szymona Grunau ma charakter osobisty, emocjonalny. W zapisach *Kroniki* dotyczących lat 20. XVI wieku postać diabelska stała się nieodłącznym towarzyszem wypadków dnia codziennego. Diabeł przestał być tylko postacią uwikłaną w boski plan zbawienia, lecz wymknął się w oczach zakonnika spod kontroli kaznodziejskiej i – znajdując pomocników wśród luteran – prowadzi niezmiennie do zguby ukochanej ziemi pruskiej i miasta Gdańska. W ostatnich partiach kroniki dominikanin dostarcza licznych dowodów na zbliżającą się niechybnie zgubę wszystkich mieszkańców. Burzliwe zmiany lat 20. XVI wieku – rewolty społeczne i wkroczenie reformacji – doprowadziły Grunau do przekonania, że ziemia pruska dostała się pod panowanie diabelskie.

Opracowane przez Autorkę / Bearbeitet von der Verfasserin

THE VISION OF THE PROGRESSIVE REFORMATION IN
PRUSSIA IN THE EYES OF THE DOMINICAN SIMON GRUNAU
(*1455–1465/1470 – †1529/1530)

(SUMMARY)

The author examines exempla included in The Prussian Chronicle written by a Dominican Simon Grunau in the years 1517–1529/1530 in Gdańsk and Elbląg. The work allows us to see the dynamics of the change in outlooks on life represented by the Gdańsk Dominicans in the face of the approaching Reformation. The devil – the most popular hero of exempla included in the chronicle – is a figure thanks to which we can observe the developing pessimism of the Dominican towards the history of Prussia. The functions held by the devil and the range of its powers were changing as the number of the Reformation's supporters became bigger and violence towards mendicant orders developed. The account of Simon Grunau is personal and emotional. In the records of The Chronicle concerning the 1520's the figure of the devil accompanied humans every day. The devil stopped being an element of God's salvation plan, but it got out of the preachers' control and, supported by the Lutherans – led the beloved Prussian land and the city of Gdansk to doom. The last parts of the chronicle provided abundant evidence that all inhabitants were facing certain death. The stormy changes in the 1520s – social revolutions and the Reformation – led Grunau to conclude that Prussia was governed by the devil.

Tłumaczenie / translated
Agnieszka Chabros

